



# BAUKAMMER BERLIN

Zeitschrift für die im Bauwesen tätigen Ingenieure

## Flughafen Tempelhof

jetzt „Historisches Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst“



Einzelverkaufspreis € 15,00

**Ingenieurberufe – statistische Daten und Fakten** Seite 17

**Ist die Akkreditierung der Studiengänge verfassungswidrig?** Seite 32

**Studie beweist Nutzen der Ingenieurpromotion** Seite 38

**In Berlin: Plusenergiehaus mit Elektromobilität** Seite 39

# Translozierungen - und die Wanduhr von Tante Amalie

Dipl.-Ing. M. Sc. Wilfried Wolff



## 1. Einleitung

Was sind Translozierungen? Und warum tut sich die Denkmalpflege oft so schwer damit?

Was hat die Wanduhr von Tante Amalie mit

den Tempeln von Abu Simbel zu tun? Was haben die alte Dorfkirche von Heuersdorf und das Ishtar-Tor gemeinsam?

Der nachfolgende Artikel beschäftigt sich mit dem Thema Translozierungen, das, als rein technischer Vorgang betrachtet, einfach zu erklären und zu beschreiben ist. Ideell hingegen reichen die Positionen von totaler Ablehnung bis unbefangener Zustimmung.

Zunächst erfolgt eine sprachliche Annäherung. Berühmte, bekannte und alltägliche Beispiele für bereits erfolgte Translozierungen werden vorgestellt. Nach einer Diskussion der Ergebnisse sollen auch theoretische Ansätze geschildert werden. Schließlich wird ein Objekt vorgestellt, das Anlaß sein dürfte, über eine Translozierung nachzudenken.

## 2. Sprachliche Annäherung

Nähern wir uns dem Begriff anhand des DUDEN® und ähnlicher Begriffe.

Transport: Beförderung

Transfer: im Sport Wechsel eines Spielers zu einem anderen Verein

Transplantation: Überpflanzung von Organen, Gewebeteilen oder lebenden Zellen auf andere Körperstellen oder auf einen anderen Organismus

Trans... ist somit für gewöhnlich eine Veränderung von Personen oder Dingen. Sie verändern ihren Ort. Laut Duden® bedeutet:

translozieren: biol. sich verlagern

## 3. Beispiele

An drei Beispielen werden zunächst nur Fakten und Informationen zu bereits erfolgten Translozierungen zusammengetragen. Die kunst- und kulturhistori-

sche Würdigung der jeweiligen Objekte ist nicht Gegenstand der Betrachtungen und würde den Rahmen des vorliegenden Artikels sprengen.

### 3.1 Abu Simbel

Die unter Ramses II. (13.Jh. v. Chr.) errichtete Anlage wurde 1813 entdeckt und ab 1817 ausgegraben.

Kolossalfiguren mit 20 m Höhe stellen den Herrscher, seine Frau und seine Kinder dar. Zweimal im Jahr dringt das Sonnenlicht bis an das Ende des ca. 63 m langen Tunnels. Eine vermessungstechnische Meisterleistung. Am 9.1.1960 begannen die Arbeiten zum Bau des Assuan-Staudamms. Die Prioritäten des jungen Staates Ägypten lagen in einer geregelten und gesicherten Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln und mit dauerhafter Energiegewinnung. Eines der größten und bedeutendsten Bauwer-



Bild 1, Felsentempel von Abu Simbel (4, 64)

ke der Antike drohte diesen Zielen zum Opfer zu fallen und in den ansteigenden Wassern des Nils zu versinken. Am 8.3.1960 rief die UNESCO zur Rettung des Bauwerkes auf. Der Tempel wurde in bis zu 30 Tonnen schwere Blöcke zersägt und 180 m landeinwärts und 65 m höher wieder aufgebaut. Es wurde ge- bzw. zersägt, gebohrt, mit Kunstharz verfestigt und mit Stahl ausgesteift. Der erste Block wurde am 12. Mai 1965 versetzt.

Die Einweihung des alten/neuen Tempels erfolgte am 22.9.1968.

### 3.2 Heuersdorf

Im Süden Leipzigs befindet, nein befand, sich ein Dorf, dessen Geschichte bis in das 13. Jh. zurückgeht. Bereits 1956 fiel der Beschluß, dieses Dorf, nebst vielen

anderen, der Gewinnung von Braunkohle zu opfern. Zu DDR-Zeiten davon gekommen, wurde es, trotz zwischenzeitlicher juristischer Erfolge der Einwohner, schließlich doch ernst.

Am 25.9.2005 unterlagen die Heuersdorfer (rechtskräftig nach den Gesetzen des Freistaates Sachsen) endgültig der Mibrag als künftigem Braunkohleförderer. „Aushandeln“ konnten sie noch die Umsetzung ihrer fast 700 Jahre alten Emmauskirche nach Borna.

Die Taborkirche und das frühere Pfarrhaus wurden ebenso abgerissen wie die übrigen Gebäude des Ortes. Seit 2010 ist das ehemalige Dorf nicht mehr existent, ein Schicksal, das es mit Dutzenden anderen Dörfern in der Braunkohleregion teilt.

### 3.3 Tante Amalie

Großtante Amalie lebte in Wedding, in einer kleinen Wohnung im Seitenflügel.

Ihr Mann war früh gestorben. Sie versuchte, als stets schwarz gekleidete Witwe, mehr schlecht als recht über die Runden zu kommen. Die Wohnung bestand aus einem Wohnzimmer, einem kleinen Flur, einer Kammer und einer Küche. Die Toilette war eine Treppe tiefer.

In der kleinen Kammer schlief sie, lebte meist in der Küche und das Wohnzimmer wurde nur zu besonderen Feiertagen genutzt. Stühle und Tisch waren stets abgedeckt. Alles war ordentlich aufgeräumt. Der Tisch stand vor einem breiten tiefen Sofa, in dem man förmlich versank. Es hatte große gepolsterte Armlehnen, auf die man sich natürlich nicht setzen durfte. Sitzen durfte man nur gerade, aufrecht, die Hände flach neben die Teller und das Besteck gelegt.

Über dem Sofa hing der übliche Elfenreigen - ein ovales Bild umrahmt von einem gold glänzenden Rahmen. Der Gedanke an Gold war genauso himmlisch wie die Elfen, die zwischen satten, grünen Bäumen und Sträuchern ihren Reigen tanzten. Das Beeindruckendste für uns Kinder war jedoch die große Wanduhr. Ginnggg, Gonnggg. Zu jeder halben Stunde erfüllte dieser Doppelklang den Raum. Zu jeder vollen Stunde konnten wir die vergangene Zeit des Tages mitzählen. Sonntags, pünktlich nach dem

letzten Schlag der dritten Stunde wurde die Uhr mit dem bronzenen, schmetterlingsflügeln gleichenden Schlüssel aufgezogen. Als Tante Amalie, Großtante Amalie starb, erbt die große Wanduhr zunächst ihre Schwester Rosalie. Dann hing sie bei Tante Maria und nun schlägt sie bei mir, zu jeder halben und vollen Stunde.

#### 4. Erfahrungen

##### 4.1 Abu Simbel

Millionen von Touristen haben den Tempel von Abu Simbel bereits besucht und einen Eindruck von der Monumentalität ägyptischer Baukunst bekommen. Der Tempel wurde gerettet und befindet sich im wesentlichen in seiner natürlichen Umgebung, geografisch betrachtet. Abgesehen von über 30 Tonnen Kunstharz blieb auch seine Materialität erhalten.

Nicht gerettet wurden die in näherer und weiterer Entfernung gelegenen Gebäude. Sie wurden durch den Staudamm überflutet. Ihre Lage, Größe, Wegbeziehungen, Architektur lassen sich nicht mehr nachvollziehen.

Wirtschaftliche und kulturelle Ziele wurden gegeneinander abgewogen. Trotz schmerzlicher Verluste wurde Bedeutendes gesichert und gerettet.

##### 4.2 Heuersdorf

Das Dorf, seine gesamte Umgebung sind nicht mehr existent. Eine ganze Region wurde durch den jahrzehntelangen Braunkohleabbau völlig verändert.

Die alten dörflichen Strukturen sind nicht mehr erkennbar. Wo einst Felder, Wiesen

und Dörfer standen, wurden aus den Kraterlandschaften mühevoll neue "Kulturlandschaften" geschaffen. Tausende Menschen wurden umgesiedelt. Unzählige Häuser, Gärten, Plätze, Kirchen, Friedhöfe, Postsäulen u.s.w. wurden weggeräumt. Eine umgesetzte, translozierte Kirche ist da nur ein kleiner Trost. Sicher ist sie ein größeres Erinnerungsstück als eine Wanduhr.

Aber mehr auch nicht.

Selbst den "umgezogenen", ehemaligen Bewohnern bleiben nur Erinnerungsfetzen, ihren Kindern und Kindeskindern Fotos. Fremden kann die Geschichte des alten Dorfes nur andeutungsweise vermittelt werden. Materielle Entschädigungen für Haus und Hof kann man berechnen. Kulturelle Entschädigungen lassen sich dagegen kaum fassen.

##### 4.3 Tante Amalie

Zwei Kriege hat die Wanduhr überstanden. Wenn ihr Ginnngg Gonnggg ertönt, sehe ich wieder die kleine Stube, atme den kühlen Geruch von Möbelpolitur, gepflegtem Holz und trinke eine, nur mit dem Zauber einer Großtante zu ertragende, Tasse süßesten Kakaos.

Wer heute die Wanduhr schlagen hört, freut sich bestenfalls an dem hellen Klang. "Schönes altes Stück. Wo haste denn die her?"

Das war's. Die Uhr ist nur eine Uhr, mehr nicht. Stereoanlage, Fernseher, helle große Fenster, nichts erinnert an den Raum, an die Zeit, an den Geruch aus dem Hinterhaus in Wedding. Für Fremde ist es Gebrauchsgegenstand wie (fast) jeder andere, ohne individuelle Geschichte.

#### 4.4 Museen

Ein kurzer Abstecher soll uns in die Museen führen. Was wir im Louvre, auf der Museumsinsel oder im Britischen Museum bewundern, sind Funde aus aller Welt. Selten sind sie aus Paris, Berlin oder London. Zwei Beispiele aus Berlin sollen das Thema beleuchten.

Zwischen 1878 und 1888 wurde der Pergamonaltar unter der Leitung von Carl Humann ausgegraben und gelangte, aufgrund einer Vereinbarung mit der damaligen Regierung des osmanischen Reiches, (zu dem dieses Gebiet ds heutigen Irak gehörte) nach Berlin. Auf der Berliner Museumsinsel wurde sogar ein eigenes Museum errichtet.

Ab 1899 fanden unter der Leitung von R. Koldewey systematische Ausgrabungen in Babylon statt.

Das unter Nebukadnezar II. (605-562 v. Chr.) errichtete Ishtar-Tor befindet sich seit 1930 in Berlin, im Vorderasiatischen Museum.

Beide Prunkstücke wurden von Spezialisten jahrelang konserviert und restauriert. Sie wurden vor dem Verfall und Zerstörung bewahrt. Millionen von Besuchern bekommen in systematischen und thematisch wohlgeordneten Sammlungen Vorstellungen über die seinerzeitigen kulturellen und (bau)technischen Leistungen.

Und doch bleiben Fragen. Die Fundamente des Pergamonaltars, ausgegraben und noch vor Ort, sind des Hauses beraubt. Blickte man von den Stufen des Altars in die Morgen- oder in die Abendsonne? Wie waren der Blick in die Stadt und über das Land?

Wer im Vorderasiatischen Museum die glasierten Ziegeln betrachtet, ist fasziniert von den leuchtenden Farben und dem vor Zweieinhalbtausend Jahren erreichten Stand des Handwerks. Die glasierten Ziegel mußten teils in mühevoller Kleinarbeit zusammengesetzt werden. Salze drohten sie zu zerstören. Wohltemperiert und ständig kontrolliert beeindruckten sie ob ihrer Farbenpracht.

Nur, der räumliche Eindruck hat wenig mit der Realität zu tun. In Wirklichkeit waren es zwei hintereinander befindliche Tore. Das kleinere Nordtor hatte mit seinen beiden Flankentürmen eine Breite von 28 m und war fast 11 m tief.

Die Gesamtlänge beider Torräume betrug, inklusive des Hofes, 48 m. Im Museum stehende Modelle können maßstäbliche Informationen, nicht aber das



Bild 2, Emmauskirche auf Rädern (10)



**Bild 3, Ischtartor** (5, S. 10/11)

reale Gefühl des aus der Wüste kommenden Reisenden wiedergeben, der von der Monumentalität schier überwältigt war. Im Museum sind ja schon die angrenzenden Wände höher als die ausgestellten Bauwerksreste. Ebensovienig ist die angrenzende Stadt erfahrbar. Wie hoch und breit waren die anderen Häuser? Wie waren Fenster und Türen angeordnet?

### 5. Zwischenbilanz

Der Transport eines Gegenstandes, sei es nun ein riesiger Tempel mit UNESCO-Status oder eine Wanduhr bewirkt eine Veränderung von Zusammenhängen.

Werden diese Stücke wegen ihrer Größe noch zerlegt, ändert sich, mitunter kaum wahrnehmbar, auch ihre Materialität. Immer verändern sich Bezüge, Proportionen.

Wieviel Veränderung kann ein Objekt (v)ertragen ohne seine Identität zu verlieren? Im Amphitheater von Ephesus zu stehen und über die Bühne in die Stadt und die Landschaft zu sehen ist etwas völlig anderes, als von den Stufen des Pergamonaltars auf die nächstliegende Wand zu schauen. In welchem Zustand wäre aber der Altar und wären die Frieße, hätte man sie nicht gerettet und sorgfältig zusammengesetzt?

In Pompeji sind Straßen, Wege, Plätze in ihrer ursprünglichen Lage, Größe und Materialität erfahrbar, ausgegraben, aber weitgehend im Zustand ihrer Entdeckung belassen. Straßenpflaster, Dachziegel, Höfe, Brunnen und Wandmalerei-

en sind unmittelbar in ihrem Bezug zueinander erlebbar. Erlebbar soweit vorhanden.

Denn auch hier wurden viele Objekte, gerade Plastiken und Einzelstücke, in benachbarte Museen, z.B. in Neapel ausgelagert, um sie vor Zerstörung oder Raub zu schützen.

### 6. Theorie

Was also tun mit Objekten, seien es ganze Prozessionsstraßen oder nur kleine Tonscherben, Krüge oder Lanzenspitzen? Was soll vor Ort, "in situ" belassen und was in Museen geschützt werden? Wieviel darf man rekonstruieren, konservieren, retuschieren oder gar translozieren?

Jedes Objekt, jeder Fund hat seine eige-

ne Geschichte, sein eigenes Umfeld. Lassen sich allgemeingültige Regeln formulieren für den Umgang mit bedrohten oder gefundenen Objekten?

Kann man Erfahrungen nutzen, bei denen es sich nicht nur um bedrohte Objekte handelt. Zu denken wäre hier an den 1851 anlässlich der Weltausstellung eröffneten Kristallpalast in London. 1852, zu einer Zeit als es weder Denkmalschutzgesetze noch Diskussionen über Translozierungen gab, wurde er abgebaut, nach Sydenham einem Londoner Vorort transportiert und dort wieder aufgebaut. 1854 wurde er als Museum und Veranstaltungsraum wieder eröffnet.

Wie und woran kann man sich orientieren.

Gibt es Gesetze oder wenigstens Regeln?

Einen ersten Versuch allgemeine gültige Regeln zu formulieren gab es bereits 1931 mit der Charta von Athen.

Nach den großen Grabungen des 19. Jh., zwei verheerenden Weltkriegen, Umweltveränderungen wie dem Bau des Assuan-Staudamms, boten die inzwischen entstanden Organisationen UNO und UNESCO ein Forum, um auf internationaler Ebene allgemeingültige Regeln zu formulieren. Im Jahre 1964, tagte vom 25. -31. Mai der II. Internationale Kongress der Architekten und Techniker der Denkmalpflege. Seither gilt die „Charta von Venedig“ als allgemeine Orientierung.

Zu dem hier interessierenden Punkt der Translozierung heißt es in Artikel 7 "Das Denkmal ist untrennbar mit der



**Bild 4, Pompeji, Via del Foro** (10, S.134)

Geschichte verbunden, von der es Zeugnis ablegt, sowie mit der Umgebung, zu der es gehört. Demzufolge kann eine Translozierung des ganzen Denkmals oder eines Teils nur dann geduldet werden, wenn dies zu seinem Schutz unbedingt erforderlich ist oder bedeutende nationale oder internationale Interessen dies rechtfertigen.“<sup>(1)</sup>

In einem Kommentar zur Charta von Venedig heißt es in <sup>(2)</sup>, S. 175):

“Nur die Erhaltung **in situ** entspricht deshalb den Grundsätzen der Denkmalverträglichkeit. Ausgeschlossen sind deshalb regelmäßig z.B. die Versetzung von Gebäuden zur Bereicherung von Bauernhofmuseen...”

Bei den Recherchen zu diesem Artikel und der Suche nach objektiven Bewertungskriterien wurde auch das Berliner Denkmalschutzgesetz <sup>(3)</sup> durchgearbeitet. Der Begriff Translozierung ist jedoch weder benannt, noch gibt es hierzu Regelungen. Im § 9 heißt es lediglich “Denkmale sind so zu nutzen, dass ihre Erhaltung auf Dauer gewährleistet ist.”

## 7. Der gegebene Anlaß

Im September 2010 hat die Deutsche Bahn AG (DB) einen Abrißantrag zum Rundlokschuppen in Berlin-Rummelsburg gestellt. Der Aufwand zur Instandhaltung wird seitens der DB als unzumutbar bezeichnet. Zudem stehe das Gebäude künftigen Investitionen, z.B. für neue Hallen, im Wege.

Der Abrißantrag wurde von der Unteren Denkmalpflege Lichtenberg abgelehnt.

In einer weiteren Stellungnahme hat sich das Landesdenkmalamt klar für den Erhalt dieses Denkmals ausgesprochen. Der Landesdenkmalrat setzt sich ebenfalls für die Erhaltung des Lokschuppens ein.

Im Protokoll vom 29.10.2010 heißt es: „Aufgrund der besonderen Bedeutung des Rundlokschuppens und weil dieser das letzte Exemplar im Besitz der Bahn AG ist, spricht sich der Landesdenkmalrat für die Erhaltung aus.“

Das Problem ist seine Lage. Er ist allseitig von Betriebsgelände und von genutzten Gleisanlagen umgeben. Brücken- oder Tunnelkonstruktionen, um freie Zugänge zu schaffen, sind nur theoretische Möglichkeiten. In § 8 (1) des Berliner Denkmalschutzgesetzes heißt es: “Der Verfügungsberechtigte ist verpflichtet, ein Denkmal im Rahmen des Zumutbaren instand zu halten und instand zu setzen, ...”. Was ist zumutbar?

Inzwischen wurde das Dach der Kuppel, im Rahmen der Verkehrssicherungspflicht, die ebenfalls durch den Eigentümer zu gewährleisten ist, abgedeckt. Stahlkonstruktion und Drehscheibe sind nun der Witterung frei ausgesetzt. Fensterscheiben sind weitgehend zerstört. Die Dachbereiche über den Lokständen sind ebenfalls in desolatem Zustand. Der Rundlokschuppen ist zunehmend Wind und Wetter und damit einem naturbedingten Verfall ausgesetzt.

Natürlich kann die DB aufgefordert werden, das Dach wieder zu decken. Natürlich kann juristisch versucht werden, das

Gebäude existieren zu lassen. Eine wirkliche Lösung ist es nicht. Was also tun? Die Bedeutung des Objektes ist unbestritten. Die Probleme zur Erhaltung sind es auch. „In Kenntnis der betriebsorientierten und damit in heutiger Zeit problematischen Lage (das Bahnwerk ist eingeschlossen von aktiven Bahntrassen) ist sich der Landesdenkmalrat bewußt, dass der Rundlokschuppen aus Sicht der Bahn nicht mehr zu den betriebsnotwendigen Gebäuden zählt.“<sup>(9)</sup>

Könnte eine Translozierung eine Lösung sein? Gibt es Orte an denen die Wiederaufstellung sinnvoll, d.h. mit einer Nutzung, vielleicht mit einer adäquaten Nutzung, verbunden wäre?

Der Bezug zum Ursprungsort ginge in jedem Fall verloren.

Das Objekt selbst aber, die Materialität bliebe erhalten. Bei einem geeigneten (Wieder) aufstellungsort könnten der Bezug zur Bahngeschichte und -nutzung möglicherweise ebenfalls erhalten bleiben.

Das Für und Wider von Translozierungen wurde anhand ausgewählter Beispiele geschildert und diskutiert. In jedem einzelnen Fall sind Vor- und Nachteile sorgfältig abzuwägen. Eine derartige Entscheidung ist sowohl eine denkmalpflegerische als auch ingenieurtechnische Herausforderung.

Die Hürden sind hoch. Das Objekt ist es wert. Er ist der vorletzte seiner Art auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland. Handlungsbedarf ist dringend geboten.



Bild 5, Rundlokschuppen in Berlin-Rummelsburg im April 2011 <sup>(6)</sup>

- (1) Charta v. Venedig, Venedig 1964
- (2) D. J. Martin, M. Krautzberger Handbuch Denkmalschutz und Denkmalpflege München 2004
- (3) Gesetz zum Schutz von Denkmalen in Berlin, vom 24.4.1995, zuletzt geändert am 14.12.2005 (GVBL. S. 754)
- (4) National Geographic, Collector's edition No.1, 2004
- (5) Das Istar-Tor von Babylon Stadtliche Museen zu Berlin, 1995 Museumsausgabe
- (6) Dr. P. Traichel, 2011
- (7) Kirche
- (8) Duden - Die deutsche Rechtschreibung Bibliographisches Institut & E.A. Brockhaus AG, Mannheim 2004 Duden
- (9) Protokoll des Landesdenkmalrates vom 29.10.2010
- (10) ddp, MDR, 2011, Bericht v. 17.3.2009
- (11) Pompeji, H. Eschebach, Leipzig 1984